

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 17

Artikel: Taubstumm und wieder hörend [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Malaria hatte, bekommt das Schwarzwasserfieber, das in den meisten Fällen zum Tod führt. Die Nieren verstopfen sich, und der Kranke verliert all sein Blut durch die Blase.

Wenn der Wanderer auf seinen Wegen schwitzt und verstaubt, möchte er gerne ein Bad nehmen. Aber das ist nicht leicht auszuführen. Erstens gibt es in den meisten Gewässern Krokodile, und zweitens Blutegel. Diese Blutegel setzen sich am Körper fest und saugen Blut heraus. Ein Reisender berichtet, daß ihm bei solch einem Bad etwa ein Liter Blut abgezapft wurde. Dann schöpfte er einen Eimer Wasser heraus und zählte die Blutegel darin — es waren 180 Stück.

Andere Blutsauger sind die Zecken, eine Art Läuse. Sie sind etwa so groß wie ein Stecknadelkopf. Wenn sich ein solches Tierlein auf der Haut festgesetzt hat, dann beginnt es Blut heraus zu saugen. Es wird immer voller und deshalb dicker bis zur Erbsengröße, die Weibchen sogar bis zur Bohnengröße. Es ist nicht leicht, die Zecken wieder zu lösen. Meistens lassen sie ihren Rüssel zurück, der sich in der Wunde entzündet. Narben von Zeckenbissen sind noch nach Jahren spürbar. Da erzählt einer, daß er oft im kalten Nachtwind nackt im Freien gestanden sei, und drei Schwarze hätten alle Hände voll zu tun gehabt, um die vollgefüllten Zecken von der Haut abzulösen.

Eine besonders kleine Art der Zecken überträgt das Rückfallfieber, das meistens eine schwere Störung der Sinnesorgane herbeiführt, oft sogar vollständige Erblindung, Taubheit oder Stummheit.

Zum Schluß noch einiges über den Sandfloh. Diese außerordentlich kleinen Insekten leben überall im Staub der Straßen und Lagerplätze. Sie bohren sich in die Füße und mit Vorliebe unter die Zehennägel, legen ihre Eier hinein und durchgraben nach und nach die ganzen Zehen. Das ist sehr schmerzhaft. Es gibt unglückliche Neger, die keine einzige Zehe mehr an den Füßen haben. Auch wenn man die Sandflöhe rechtzeitig entfernt und die Füße sogar verbindet, gibt es doch bei jeder Wunde Entzündungen und Eiterungen. Nicht einmal Schuhe, wie wir sie tragen, bieten einen vollständigen Schutz gegen dieses Ungeziefer.

Da wollen wir uns doch nicht zu sehr ärgern, wenn uns eine Mücke oder Wespe sticht, oder wenn wir im Honig einige Ameisen finden. Die Schmerzen sind bald vorbei, wir haben's noch lange nicht so schlimm wie die Afrikaner.

(Aus der süddeutschen Gehörlosenzeitung.)

Zur Unterhaltung

Taubstumm und wieder hörend.

Erzählt von C. J., Basel. (Fortsetzung.)

Die Fahrt auf dem grün angestrichenen Wägelchen dauerte ziemlich lange, denn die gestrenge Frau duldete keinen Trab, sondern nur Schritte, und der Kutscher mußte sich fügen. Hin und wieder sausten Leiternwagen mit Fahrgästen, hauptsächlich Taubstumme, im hellen Galopp an ihnen vorbei. Sie schauten fragend auf die Vorbeifahrenden; diese fragten sich, wohin sie so langsam fahren, und erreichten das Ziel bald, während Fritz und Tante erst mit der hereinbrechenden Nacht dort anlangten. Am andern Morgen staunten sie über die prachtvolle Umgebung. Alles prangte im festlichen Blumen- und Fahnen Schmuck. Schon früh war ein fortwährender Zuzug von Fremden, auch von alten männlichen und weiblichen Taubstummen. Auch die Tante des Fritz betrachtete sich als Festgast. Sie suchte schon eine gute halbe Stunde, ehe es nötig war, das Festlokal auf. Dazu war ein weiter, hoher Garten Saal gewählt und reich mit Blumen und Kränzen verziert worden. Es war übrigens auch der Mühe wert, dort in den Laubgängen unter den Gruppen der plaudernden Taubstummen einwenig beobachtend auf- und abzugehen.

Der schwarzlockige Fritz wurde aufmerksam auf die merkwürdigen Gesichtsverzerrungen und heftigen Bewegungen des ganzen Körpers der älteren Leute. Es waren alte Böglinge der Anstalt, die sich zehn, zwanzig, fünfundzwanzig Jahre nicht gesehen hatten, das Fest des Wiedersehens feierten und nun sich ihre mannigfachen Erlebnisse erzählten und ihre Erinnerungen untereinander austauschten, hauptsächlich durch die Zeichensprache. Seiner guten Tante wurde es ganz angst dabei, als sie merkte, daß es lauter Stumme waren. Einer fuchtelte heftig mit seinen Armen und Fäusten herum und schnitt wütende Gesichter; erzählte er etwas Schreckliches? Nein, er erzählte ganz harmlose Dinge und verwundert hörte sie, wie sein „Zuhörerkreis“ in herzliches Lachen ausbrach. Uebrigens staunte sie über die Menge dieser Biersinnigen. Sie hatte sich jene Zahl viel geringer gedacht.

Während sie die merkwürdigen Leute musterte und darüber ihre Betrachtungen anstellte, war sie selbst ein Gegenstand der Unterhaltung geworden. Auch sie hatten den richtigen Instinkt, den wir für unser gemeinsames Gebrechen haben, sie hatten herausgefühlt und beobachtet, daß der Knabe an der Hand der elegant gekleideten Frau zu ihnen gehöre. Ihre stark ausgeprägte Neugier mußte Gewißheit haben. So trat einer als „Sprecher“ hervor. Anstatt die Unbekannte höflich zu begrüßen, stieß er Frau Brendel an, deutete auf den Jungen, blickte sie fragend an und legte die Hand auf den Mund. Sie erriet alsbald, was er wollte, schüttelte den Kopf und legte die Hand ans Ohr. Sie wurde verstanden, und nun drängten sich die Leidensgefährten herbei, bewunderten den schönen Knaben und suchten die dicke Frau in ein Gespräch zu ziehen. Aber es ward ihr unangenehm, weil sie gar nichts verstand, und kam in Verlegenheit, da die neugierige Zuschauermenge sich vergrößerte. Sie entschlüpfte deshalb in den Saal, wo der Vorsteher die Festgäste erwartete, um mit der Feier zu beginnen. Eine Prüfung der Zöglinge wurde vorgenommen, was für Frau Brendel, die im Taubstummenunterricht noch ganz unaufgeklärt war, höchst interessant, denn die Stummen sprachen ja, sie schienen sogar zu hören, d. h. sozusagen mit den Augen. Sie verstanden jedes Wort, das der Lehrer mit ihnen sprach. Allerdings war das Sprechen der meisten Zöglinge nicht perfekt, aber man verstand sie bei einiger Anstrengung doch. Die Kenntnisse, die sie dabei an den Tag legten, standen hinter denen einer gewöhnlichen Elementarschule nicht zurück. Frau Brendel sprach dem freundlichen Herrn mit der Brille gegenüber ihre Verwunderung aus über den auffallenden Unterschied zwischen jenen Taubstummen da draußen und denen hier im Saal; diese sprachen, jene machten nur Zeichen, und doch hätte man ihr gesagt, daß auch jene die Anstalt besucht.

„Das ist auch richtig,“ antwortete der Vorsteher, „sie haben beide die Anstalt besucht, aber die älteren wurden nach der alten, französischen Methode unterrichtet, und die jüngeren nach der neuen, d. h. die älteren lernten nur die ihnen und den Lehrern verständliche Zeichensprache; die jüngeren dagegen, soweit es geht, mit jedermann sprechen können, und zum Ersatz des Gehörs lesen sie die Rede vom Mund ab.“

Aus der Welt der Gehörlosen

Bern. In Brenzikofen starb im hohen Alter von 82 Jahren Hans Roth, Bienenzüchter. Er war ein treuer Besucher unserer Gottesdienste in Thun und ein fleißiger Mann. Nach kurzer, schwerer Krankheit (Bauchfellentzündung) wurde er von Gott in die obere Heimat gerufen.

Wir werden den lieben, immer freundlichen Mann in Silberhaaren nicht leicht vergessen.

E. Haldemann.

Deutschland. Aus dem Leben einer siebzugjährigen Gehörlosen. Am 30. Juli 1931 wurde die um die Gehörlosenwelt verdiente gehörlose Kämpferin Frau Thekla Faust, Dresden, siebzug Jahre alt.

Als Tochter eines Lohgerbermeisters wurde sie 1861 geboren. Nachdem eine tödliche Krankheit ihr das Gehör genommen hatte, blieb sie zunächst einige Jahre sich selbst überlassen und wurde dann mit 11 Jahren in die Taubstummenanstalt Dresden gebracht. Es waren Jahre frohen Kinderseins. Nur unter einem litt die kleine Thekla sehr. Außer einem Katechismus stand ihr während der drei Schuljahre im Unterricht nur ein Lesebuch zur Verfügung, wie man es in den Schulen der Hörenden wohl für das zweite und dritte Schuljahr hat. Ihr heute so reiches, vielseitiges Wissen eignete sich Frau Thekla Faust durch unermüdliches, unersättliches Lesen an. Kein Buch war sicher vor ihr.

Sehr jung wurde sie die Gattin des gehörlosen Kunstmalers Faust. Ein Sohn entsproß dieser Ehe. Ein Sohn, welcher die Klugheit seiner Mutter geerbt hatte. Der unerbittliche Krieg beraubte Frau Faust dieses einzigen hoffnungsvollen Sohnes, nachdem sie nach kurzer Ehe bereits mit 30 Jahren Witwe geworden war.

Da ihr alle Aufgaben als Frau und Mutter genommen waren, widmete sich Frau Faust mit ganzer Kraft der Arbeit für ihre gehörlosen Schicksalsgenossen. Sie wurde eine gern gelesene Mitarbeiterin der damaligen „Deutschen Taubstummenkorrespondenz“, der jetzigen „Stimme“. Der Taubstummenbund erwählte sich Frau Faust zu seiner Schriftführerin, welches Amt sie mit unvergleichlicher Gewissenhaftigkeit jahrzehntelang verwaltet hat. Vor allem aber ist Frau Faust verbunden mit dem Zwickauer Taubstummenheim und seinem rastlosen Seelsorger